

Leo Perutz

Der Marques de Bolibar

Roman

Nachwort von Hans-Harald Müller

Herausgegeben von Hans-Harald Müller

ISBN-10: 3-552-05305-0

ISBN-13: 978-3-552-05305-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.zsolnay.at/978-3-552-05305-2>
sowie im Buchhandel

Leutnant Rohn gab an dieser Stelle seines Berichtes eine Beschreibung des schreckhaften Bildes dieser nächtlichen Zusammenkunft, das sich tief in seine Seele eingepägt hatte. Er schilderte den Gerberbottich, der, wie ein Kobold auf der Erde kauern, das Feuer mit Reisig schürte – denn die Nacht war kalt – und dabei unverwandt zu dem Marques hinauf sah. Den englischen Offizier, der mit gleichmütigem Gesicht und dennoch voll Erregung dastand und nicht beachtete, daß ihm sein scharlachroter Mantel von den Schultern gegliitten und zu Boden gefallen war. Die Guerillas, die sich um das Feuer drängten, teils um alles genau zu hören, teils der nächtlichen Kälte halber. Und die Korkeiche mit dem Bild der Jungfrau, die, vom Wind entwurzelt und halb zu Boden gestürzt, sich zu dem Marques hinzuneigen und auch seinen Worten zu lauschen schien – dem Leutnant war in seinem geängstigten und vom Fieber verwirrten Herzen zumute, als wären nun auch Gott und die Jungfrau mit den Guerillas im Bunde und nähmen Teil an ihrer Verschwörung. In der Mitte aber stand der Marques de Bolibar und eröffnete den anderen seine mörderischen Pläne.

„Sie werden Ihre Leute nach Hause schicken, Oberst Saracho!“ befahl er. „Sie werden sie heimkehren heißen zu ihren Äckern, zu ihren Weinbergen, zu ihren Fischteichen und Maultierställen. Ihre Geschütze und die Pulverkarren verbergen Sie und erwarten die Stunde, in der wir stärker sind als die Deutschen.“

„Und wann wird diese Stunde kommen?“ fragte der Gerberbottich voll Zweifel, schüttelte den Kopf und blies das Feuer an.

„Die Stunde wird bald kommen“, verkündete der Marques. „Denn ich werde Ihnen einen Bundesgenossen finden. Sie sollen einen Beistand haben, an den Sie heut nicht denken.“

„Wenn Sie den Empecinado meinen“, brummte der Gerberbottich und stand vom Boden auf, „der mit seinen Guerillas bei Campillos steht – dieser Mensch ist mein Feind, der wird nicht kommen, wenn ich ihn brauche.“

„Den Empecinado mein’ ich nicht. Die Bürger von La Bisbal sind’s, die Ihnen zu Hilfe kommen werden. Die Bürger von La Bisbal werden eines Nachts aufstehen und über die Deutschen herfallen.“

„Die Dickbäuche und Fetthälse von La Bisbal“, schrie der Gerberbottich und ließ sich zornig und enttäuscht wieder zur Erde fallen, „die denken des Nachts, wenn sie bei ihren Weibern liegen,

darüber nach, wie sie uns und dem Vaterland wiederum einen Judas Ischariot abgeben könnten.“

„Ich will sie dazu bringen, daß sie aus ihren Betten fahren und rebellieren!“ rief der Marques und drohte mit der Hand der Stadt, die tief unten im Tale lag und schlief. „Der große Aufruhr wird kommen, seien Sie dessen sicher. Ich habe meine Pläne fertig im Kopf, meinen Leib und meine Seele setz' ich zum Pfand, daß sie gelingen.“

Eine Weile schwiegen die drei und blickten ins Feuer, und jeder von ihnen hing seinen Gedanken nach. Die Guerillas flüsterten untereinander, und der Nachtwind rauschte in den Bäumen und schüttelte Regentropfen von den Ästen und Zweigen.

„Und was ist unsere Aufgabe bei diesem Unternehmen?“ fragte endlich der Kapitän.

„Sie warten auf meine Signale. Ich werde deren drei geben. Bei dem ersten sammeln Sie Ihre Leute, besetzen die Straßen, bringen die Geschütze in Stellung und sprengen die beiden Alkarbrücken in die Luft. Aber erst, wenn ich das Zeichen gebe, denn es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß die Deutschen sich bis dahin in Sicherheit wähen.“

„Weiter! Weiter!“ drängte der Gerberbottich.

„Auf mein zweites Signal hin beginnen Sie unverzüglich, die Stadt mit Kanonenkugeln, Bomben und Zündgranaten zu beschießen. Zugleich setzen Sie sich in den Besitz der ersten Befestigungslinien.“

„Und dann?“

„Indessen wird der Aufruhr losgebrochen sein, und dann, wenn die Deutschen sich auf allen Seiten gegen die rebellierenden Bürger zu wehren haben, dann gebe ich das dritte Signal, und Sie befehlen den Sturm.“

„Es ist gut“, sagte der Gerberbottich.

„Und die Signale?“ Der Kapitän zog seine Schreibtafel hervor.

„Kennen Sie mein Haus in La Bisbal?“ fragte der Marques den Gerberbottich.

„Das Haus vor dem Stadttor oder das mit den Sarazenenköpfen in der Straße der Karmeliter?“

„Das Haus in der Straße der Karmeliter. Von dem Dache dieses Gebäudes wird dicker, schwarzer Rauch aufsteigen. Rauch von brennendem, feuchtem Stroh, das ist das erste Zeichen.“

„Rauch von brennendem, feuchtem Stroh“, wiederholte der Kapitän.

„Wenn Sie des Nachts, wenn alles still ist in La Bisbal, die Orgel des Klosters St. Daniel hören – das ist das zweite Signal.“

„Die Orgel im Kloster St. Daniel“, schrieb der Kapitän.

„Und das dritte?“

Der Marques überlegte einen kurzen Augenblick lang. „Geben Sie mir Ihr Messer, Oberst Saracho“, sagte er dann.

Der Gerberbottich zog ein breites Dolchmesser mit einem Griff aus geschnitztem Elfenbein von der Art, die man in Spanien

Ochsenszunge nennt, unter seinem Rock hervor.

Der Marques nahm es an sich. „Wenn ein Bote Ihnen dieses Messer bringt, dann kommandieren Sie den Sturm. Nicht früher und nicht später, der Erfolg des ganzen Unternehmens hängt daran, Oberst Saracho.“

Der Leutnant von Rohn oben unter dem Dach der Kapelle, dem kein Wort entgangen war, glühte die Stirne, und das Blut hämmerte in seinen Schläfen. Er kannte die drei Signale, die bestimmt waren, Verderben über die Besatzung La Bisbals zu bringen. Und er wußte, daß der Erfolg des Unternehmens nun nicht mehr in des Gerberbottichs Hand lag, sondern in der seinen.

„Da sind noch einige Umstände, die erwogen werden müssen“, meinte der englische Offizier bedächtig und schob die Schreibtafel in seine Tasche. „Die Deutschen könnten nämlich auf den Gedanken kommen, daß es nützlich wäre, sich der Person des Marques de Bolibar zu versichern. In diesem Falle würden wir wohl ermüdend lange auf die Signale zu warten haben.“

„Den Marques de Bolibar werden die Deutschen nirgends finden. Sie werden einen blinden Bettler sehen, der vor der Kirchentüre seine geweihten Agnus-Dei-Kerzen feilhält, oder einen Bauern, der Eier, Käse und Kastanien auf seinem Esel zu Markt bringt. Versuchen Sie es, mich in dem Sergeanten zu erkennen, der die Posten vor dem Pulvermagazin aufstellt, oder in dem Dragoner, der das Pferd des Regimentskommandeurs zur Schwemme führt.“

Der Engländer lächelte.

„Ihr Gesicht ist keines von denen, die man leicht vergißt“, sagte er.

„Ich würde mich getrauen, Sie in jeder Ihrer Verkleidungen wiederzuerkennen, Herr Marques.“

„Sie würden sich das getrauen, wahrhaftig!“ sagte der Marques und versank in Nachdenken. Eine Weile schwieg er. „Ist Ihnen der

General Rowland Hill bekannt, Herr Kapitän?“

„Ich habe wiederholt die Ehre gehabt, den General Rowland Viscount Hill of Hawkstone zu sehen; zum letztenmal, als ich mich vor vier Monaten in Salamanca aufhielt und in der Nähe seines Quartiers einige Einkäufe besorgte – was suchen Sie auf der Erde, Herr Marques?“

Der Marques hatte sich zu Boden gebückt. Als er sich aufrichtete, hatte er den scharlachroten Mantel des Engländers um die Schultern geworfen. Sonst konnte Leutnant Rohn anfänglich nichts Besonderes bemerken, und erst die grenzenlos verwunderte Miene des Engländers erregte seine Aufmerksamkeit.

Das Gesicht des Marques de Bolibar trug plötzlich fremde, dem Leutnant völlig unbekannt Züge. Zum erstenmal sah Rohn diese hageren, von vielen Falten durchpflügten Wangen, zum erstenmal die unsteten Augen, die ruhelos über die Dinge glitten, den harten, festgeformten Mund und dieses mächtige Kinn, das Energie und einen unerschütterlichen Willen ahnen ließ. Und jetzt öffnete das fremde Antlitz den Mund und sagte langsam mit einer schnarrenden Stimme:

„Wenn Sie das nächstemal bei einem Angriff auf so starke Artillerie stoßen, Kapitän –“

Der Engländer packte den Marques heftig an der Schulter und stieß einen Fluch oder eine Verwünschung aus, die Leutnant Rohn nicht verstand. „Welcher Satan von einem Komödianten hat Sie diese verdammte Kunst gelehrt?“ schrie er. „Wenn ich nicht durch Zufall wüßte, daß Lord Hill kein Wort Spanisch spricht – geben Sie mir meinen Mantel zurück, es ist höllisch kalt!“

Die Guerillas ringsum lachten über den Ärger und die Verwunderung des Engländers, aber einer von ihnen bekreuzigte sich und sagte mit einem scheuen Blick auf den Marques:

„Unser gnädiger Herr, der Herr Marques, vermag noch andere Dinge. Geben Sie ihm zwei Maß Blut, zwölf Pfund Fleisch und einen Sack Knochen, so macht er einen Menschen daraus, einen Christen oder einen Mohren, das ist ihm gleich.“

„Meinen Sie noch immer, Herr Kapitän“, fragte der Marques, und er hatte mit einemmal wieder sein früheres Gesicht, „daß mich die Deutschen festnehmen werden, wenn ich entschlossen bin, zu verschwinden? Heute noch, um die Zeit des Abendgebetes, werde ich

die Puerta del Sol passieren, und kein Mensch wird mich daran hindern.“